

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

24. Jahrgang.

Mai 1900.

No. 5.

Entwürfe zu Katechesen über Luthers kleinen Katechismus mit besonderer Berücksichtigung unsers neuen Synodal-Katechismus.

Das dritte Gebot.

Einleitung. Das erste Gebot zeigt uns, wie unser Herz gegen Gott gesinnt sein soll, das zweite richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. „Das dritte Gebot lehrt, wie sich der Mensch halten soll gegen Gott äußerlich in Werken, das ist, in Gottesdiensten.“ (Luther, Bd. III, Col. 1083.) Wenn wir aber das dritte Gebot mit seiner Erklärung vergleichen, so fällt uns dabei etwas Sonderliches auf. Das Gebot redet von einem Feiertag, den wir heiligen sollen, die Erklärung dagegen sagt uns gar nichts von einem Feiertag, sondern lehrt uns, wie wir uns gegen Gottes Wort verhalten sollen. Wie ist das zu verstehen? Das weist uns darauf hin, daß im dritten Gebot, wie es Gott einst den Juden auf dem Berge Sinai gegeben hat, gar manches sich findet, das uns Christen nichts mehr angeht.

1. Wir reden daher zunächst von dem rechten Verständnis dieses Gebotes. Ex. 31. 32.

a. „Du sollst den Feiertag heiligen“, so lautet dieses Gebot. Auf dem Berge Sinai hat Gott dieses Gebot viel ausführlicher gegeben. (2 Mos. 20, 8—11.) Dieses Gebot war den Juden gegeben. Die Juden mußten einen bestimmten Feiertag halten, den siebenten Tag der Woche, den Sabbath. An diesem Tage durften sie kein Werk thun. (2 Mos. 16, 23. 29. 35, 3.) Gott hatte ihnen diesen Tag zu halten ernstlich geboten. Wer ihn im alten Testament nicht hielt, der beging eine schwere Sünde, er übertrat ein klares Gebot Gottes. Gott hatte die Todesstrafe gesetzt auf Uebertretung dieses Gebotes. (4 Mos. 15, 32—36.) Und außer diesem Sabbath hatte Gott seinem Volk im alten Testament noch eine ganze Reihe von Festen und Feiertagen zu halten befohlen. — Wir Christen feiern jetzt im neuen Testament nicht mehr den siebenten Tag der Woche, den Sabbath, auch nicht die an-

bern jüdischen Feste, die doch Gott einst seinem Volke so streng eingeschärft hatte. Dürfen wir denn das thun? Hören wir, was die heilige Schrift im Neuen Testament vom Sabbath lehrt. Matth. 12, 8. sagt Christus, daß des Menschen Sohn ein Herr sei auch über den Sabbath. Er hat den Sabbath eingefest, daß er eine Zeitlang gelten sollte in Israel. Und wie er dies Gebot gegeben hat, so hat er auch Macht, es wieder abzuschaffen. Und Gott hat wirklich im neuen Testament dieses Gebot von bestimmten Feiertagen aufgehoben. Das lehrt uns der nächste Spruch, Col. 2, 16. 17. Die Christen sollen sich über gewisse Dinge kein Gewissen machen lassen, so sagt der Apostel. Ein Gewissen müssen wir uns machen, wenn wir das thun, was Gott verboten, oder das nicht thun, was Gott geboten hat, wenn wir sein Gesetz übertreten. Das ist eben Sünde. Was dagegen Gott nicht geboten hat, darüber sollen wir uns kein Gewissen machen und machen lassen. Das steht uns frei. Nun sagt der Apostel, daß wir uns kein Gewissen machen lassen sollen „über bestimmte Feiertage, Neumonden oder Sabbather“. Diese bestimmten Feiertage, Neumonden oder Sabbather sind uns also von Gott nicht mehr geboten. Gott selbst hat dies alles abgethan. Es ist keine Sünde, wenn wir diese Feiertage nicht mehr halten. Und der Apostel fügt auch den Grund hinzu, warum das alles jetzt aufgehoben ist. Das war „der Schatten von dem, das zukünftig war“. Das alles gehörte zu dem Gesetz von dem jüdischen Gottesdienst, welches ein Vorbild auf Christum war. Nun ist Christus selbst gekommen, und so haben die Schatten und Vorbilder aufgehört. Dies Gebot von dem jüdischen Sabbath gilt uns Christen nicht mehr. Wir brauchen den siebenten Tag in der Woche und die andern jüdischen Festtage nicht mehr zu halten. (Es gibt eine Secte, die Siebententags-Adventisten, welche gegen Gottes Wort lehren, daß wir Christen noch gehalten seien, den Sabbath zu feiern.)

Gott hat das Gebot vom jüdischen Sabbath aufgehoben, und er hat auch nicht einen andern Tag an die Stelle des jüdischen Sabbaths gesetzt. (Das lehren jetzt fälschlich fast alle falschen Kirchen, daß wir zwar nicht mehr den Sabbath, aber doch einen andern Feiertag, nämlich den Sonntag halten müßten nach Gottes Gebot.) Gott hat es uns nicht geboten, daß wir diesen oder jenen, oder überhaupt irgend einen bestimmten Feiertag halten sollen. Es ist daher keine Sünde, ob wir bestimmte Feiertage halten oder nicht. Uns sind alle Tage gleich. Das halten wir zunächst fest bei diesem Gebot: Uns Christen ist es nicht von Gott geboten, daß wir irgend einen bestimmten Feiertag haben sollen. (Man vergleiche hierzu Luther, Bd. III, Col. 1085, und Gr. Rat., § 34. 35.)

b. Gott hat uns keinen bestimmten Feiertag geboten. Das haben wir gelernt aus Gottes Wort. Und dennoch halten wir Christen bestimmte Feiertage. Wir feiern insonderheit den ersten Tag der Woche, den Sonntag. Wir feiern auch sonst manche Feste, Weihnachten,

Ostern 2c. *) — Diese Sonn- und Festtage feiern wir Christen nicht aus göttlichem Befehl. Wir haben ja eben gehört, daß uns Gott nicht geboten hat, bestimmte Feiertage zu halten. Aber warum feiern wir Christen diese Tage? Wir lesen Hebr. 10, 25., daß wir nicht verlassen sollen unsere Versammlungen. Wir sehen daraus, daß es Gottes Wille ist, daß wir Christen zusammenkommen, und daß keiner ohne Noth solchen Versammlungen fern bleiben soll. Der nächste Spruch Apost. 2, 42. zeigt uns, warum wir Christen zusammenkommen sollen. Die erste Christengemeinde in Jerusalem kam zusammen, um die Apostel lehren zu hören, um das Brod zu brechen, um Abendmahl zu halten und gemeinsam zu beten, das heißt, um mit einander Gottesdienst zu halten, Gottes Wort zu hören und die Sacramente zu gebrauchen. Das ist also Gottes Wille, daß wir Christen zusammenkommen zum öffentlichen Gottesdienst, daß wir die Predigt des Wortes Gottes hören, die Sacramente gebrauchen und gemeinsam beten. An dieser öffentlichen Predigt des göttlichen Wortes sollen alle theilnehmen, diesen Versammlungen soll sich keiner entziehen. Sollen aber die Christen zur Predigt zusammenkommen, so müssen Tage dazu bestimmt und festgesetzt werden, daß die Christen wissen, wann Gottes Wort gepredigt wird, wann sie zur Predigt kommen sollen. Zu diesem Zweck hat nicht Gott, sondern die christliche Kirche bestimmte Tage gewählt und festgesetzt, an denen die Christen zusammenkommen, Gottes Wort zu hören. Die Christen haben dazu besonders den ersten Tag der Woche, den Sonntag gewählt, weil an einem Sonntag der Herr Jesus von den Todten auferstanden ist. Wir feiern also den Sonntag und andere Feste in christlicher Freiheit, um Zeit und Gelegenheit zum öffentlichen Gottesdienst zu haben. An sich ist der Sonntag nicht besser als andere Tage. Wir Christen heiligen den Sonntag dadurch, daß wir Gottes Wort an demselben hören. (Luther: „Wie gehet nun solch Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsehe und seine besten Kleider anziehe; sondern, wie gesagt, daß man Gottes Wort handle und sich darin übe. . . Das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja, das alleinige, das wir Christen wissen und haben. . . Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äußerlichen Werths halben, sondern des Wortes halben, das uns alle zu Heiligen machet.“ (Gr. Kat., § 36 und 38.) Nicht auf einen bestimmten Tag kommt es also an in diesem Gebot, sondern darauf, daß Gottes Wort gepredigt, gehört und ge-

*) Wenn es die Zeit nur irgend erlaubt, sollte der Katechet hier einen kurzen Ueberblick geben über das Kirchenjahr und den Kindern die Bedeutung unserer schönen christlichen Feste erklären. Besonders auch im Confirmandenunterricht und in der Christenlehre sollte das geschehen.

lernt wird. Gottes Wort ist die Hauptsache in diesem Gebot. Darum sagt die Erklärung nichts von einem Feiertag, sondern redet von Gottes Wort, wie wir uns dagegen verhalten sollen.

2. Wir lernen daher ferner, was uns in diesem Gebot verboten wird. Fr. 33. 34.

Das sagt unser Katechismus mit diesen Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten.“

a. Wir sollen also die „Predigt und sein Wort“ nicht verachten. Unser Katechismus unterscheidet hier die Predigt und Gottes Wort. Wie ist das zu verstehen? Nicht also, als ob die Predigt nicht Gottes Wort wäre. Das Predigen kommt durch das Wort Gottes. (Röm. 10, 17.) Der Herr sagt von allen Predigern des Evangeliums: „Wer euch höret, der höret mich.“ Luc. 10, 16. Mit dem Worte „Predigt“ weist unser Katechismus hin auf den öffentlichen Gottesdienst, der besonders an Sonn- und Festtagen gehalten wird. Da wird Gottes Wort öffentlich verkündigt und ausgelegt in der Predigt. — Es findet sich im öffentlichen Gottesdienst auch sonst noch Gottes Wort. Da werden die Sacramente ausgetheilt, da wird gebetet und gesungen. — Aber Gottes Wort hören wir nicht nur in der öffentlichen Predigt. Wir haben es auch geschrieben in unserer Bibel. Dieses geschriebene Wort Gottes versteht unser Katechismus besonders, wenn er zur „Predigt“ noch hinzusetzt „Gottes Wort“. Unter „Predigt und Gottes Wort“ verstehen wir also den öffentlichen Gottesdienst mit Predigen, Beten, Singen und den Sacramenten, und das geschriebene Wort Gottes, das wir in unsern Häusern lesen und betrachten.

b. Dieses alles sollen wir nicht „verachten“. Man verachtet das, was man für gering und werthlos hält, um was man sich gar nicht oder doch nur wenig kümmert. Die Verachtung des göttlichen Wortes zeigt sich einmal darin, daß man sich gar nicht um Gottes Wort kümmert, den öffentlichen Gottesdienst gar nicht besucht, an den Sacramenten nicht theilnimmt, die Bibel gar nicht liest und betrachtet, ja, vielleicht über Gottes Wort spottet und lästert. Das ist die gröbste Verachtung des göttlichen Wortes. Doch nicht nur solche grobe Verachtung des Wortes Gottes ist hier verboten. Auch die verachten Gottes Wort und die Predigt, die saumselig darin sind, nur selten den öffentlichen Gottesdienst besuchen, nur selten Gottes Wort lesen und betrachten. Und auch unter denen, die Gottes Wort und die Predigt noch öfter hören und lesen, gibt es Verächter. Das zeigt uns der Herr in seinem Gleichniß vom Säemann. (Matth. 13, 3. ff.) Wer Gottes Wort zwar hört, aber es bald wieder vergißt, es nicht im Herzen Wurzel fassen läßt, der hört es leichtfertig und verachtet Gottes Wort und die Predigt. Das heißt Gottes Wort verachten, es entweder gar nicht, oder saumselig oder leichtfertig gebrauchen.

(Luther: „Darum sündigen wider dies Gebot nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als: die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als fert.“ Gr. Kat., § 40.)

c. Und das ist eine schwere Sünde. Wer die Predigt nicht hört, die Bibel nicht liest, die Sacramente nicht gebraucht, der verachtet damit nicht einen Menschen, sondern Gott selbst, der in seinem Worte zu uns redet. Luc. 10, 16. Ein solcher Mensch, der Gott verachtet, der fürchtet und liebt ihn nicht, der ist nicht von Gott, sondern vom Teufel. Joh. 8, 47. Wir lesen von den Pharisäern und Schriftgelehrten, daß sie Gottes Wort, die Sacramente verachteten. Luc. 7, 30. Und da heißt es, daß sie Gottes Rath wider sich selbst verachteten. Wer Gottes Wort verachtet, der verachtet damit das Mittel, durch welches Gott nach seinem Rath uns gerecht und selig machen will. Wer Gottes Wort verwirft, den will der Herr auch verwerfen. Hof. 4, 6. Hüten wir uns mit allem Fleiß vor dieser Sünde, vor der Verachtung des göttlichen Wortes.

3. Wir hören endlich noch, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 35.

a. Wir sollen die Predigt und Gottes Wort heilig halten. Gottes Wort ist heilig als das Wort des heiligen Gottes. Wir sollen Gottes Wort nicht erst heilig machen. Gottes Wort ist vielmehr „das Heiligthum über alle Heiligthum“, das alles heilig macht. Es ist und bleibt heilig, ob wir es heilig halten oder nicht. Heilig halten ist also nicht gleich heilig machen. Gottes Wort heilig halten heißt, es als ein heiliges ansehen, es hoch und werth achten. Wie das geschieht, lehrt uns Jes. 66, 2. Den sieht Gott an, an dem hat er Wohlgefallen, der sich fürchtet vor seinem Wort. Wer Gottes Wort heilig hält, der sieht es wirklich an als sein, als Gottes Wort, als das Wort, in dem Gott zu ihm redet. Wer Gottes Wort wirklich als Gottes Wort ansieht, der fürchtet sich auch vor demselben, der hat heilige Scheu und Ehrfurcht vor Gottes Wort. Er wird sich scheuen, an diesem Wort zu drehen und zu deuten, sondern er nimmt es hin, wie es dasteht und lautet. Er wird sich scheuen, etwas gegen dieses Wort zu thun. Gottes Wort heilig halten heißt also, heilige Scheu und Ehrfurcht vor demselben haben, als vor dem Wort des heiligen Gottes. Auch die Predigt sollen wir als Gottes Wort heilig halten, wie die Thessalonicher die Predigt des Apostels aufnahmen als Gottes Wort. 1 Theff. 2, 13. Luc. 10, 16.

b. Dieses Heilighalten des göttlichen Wortes zeigt sich darin, daß wir Gottes Wort hören. Wir hören Gottes Wort vornehmlich in der Predigt, im öffentlichen Gottesdienst. Zum öffentlichen Gottes-

dienst sollen wir uns fleißig einstellen. Darum unterbrechen wir Christen unsere tägliche Arbeit an Sonn- und Festtagen, nicht weil es Sonntag ist, sondern damit wir Zeit und Gelegenheit haben, zum Gottesdienst zu kommen. Ein herrliches Vorbild für den fleißigen Besuch der Gottesdienste haben wir an Hanna, der Mutter des Samuel. 1 Sam. 1. Wenn wir aber zur Kirche, zum Hause Gottes gehen, so sollen wir denken an das, was geschrieben steht Pred. 4, 17. Wir sollen zur Kirche kommen nicht aus alter Gewohnheit, nicht um ein gutes Werk, Gott einen Dienst zu thun, sondern um die Predigt und Gottes Wort zu hören. Sonst wird unser Kirchengen ein Narrenopfer, ein äußerliches Werk, das Gott ein Greuel ist. — Aber der Katechismus sagt, daß wir die Predigt des göttlichen Wortes gerne hören sollen. Gottes Wort hören, soll uns nicht eine Last und Bürde, sondern eine Lust und Freude sein. Welch herrliches Vorbild gibt uns die Prophetin Hanna, die nimmer vom Tempel kam, Luc. 2, 37., und vor allen Dingen Jesus unser Heiland selbst, Luc. 2, 41. ff. Und wir haben wahrlich Ursache, daß wir mit Freuden den schönen Gottesdiensten des HErrn bewohnen. Ps. 26, 6—8. Da predigt man die Wunder des HErrn, die großen Thaten Gottes zu unserer Erlösung, da hört man in den Gesängen und Gebeten der Gläubigen die Stimme des Dankens. Weil Gottes Wort uns dort verkündigt wird zu unserer Seligkeit, darum sollen wir lieb haben die Stätte seines Hauses. (Vgl. auch Ps. 27, 4. 84, 2—4.)*

Wir sollen die Predigt des göttlichen Wortes gerne hören, unsere Lust und Freude daran haben. Daraus folgt aber auch dieses, daß wir mithelfen sollen, daß Gottes Wort bei uns gepredigt werde. Wir sollen von unsern irdischen Gütern geben, daß in unserer Mitte das Predigtamt aufgerichtet und erhalten werden könne. Wir sollen mit beitragen zum irdischen Unterhalt derer, die uns Gottes Wort verkündigen. Das hat uns Gott in seinem Wort befohlen. Gal. 6, 6.

Doch noch mehr. Col. 3, 16. lesen wir, daß wir Gottes Wort unter uns reichlich wohnen lassen sollen. Es ist nicht genug, daß wir in der Kirche Gottes Wort hören, wir sollen es auch in unsern Häusern haben. Wir sollen uns selbst lehren und vermahren mit Psalmen und Lobgesängen. Auch in unsern Häusern sollen wir dem HErrn singen mit geistlichen, lieblichen Liedern. Der Hausvater soll mit den Seinen auch zu Hause Gottes Wort lesen und betrachten, singen und beten. (Hausandacht.) Ein jeder Christ soll auch selbst für sich Gottes Wort lesen und betrachten, soll mit Maria zu Jesu Füßen sitzen und seiner Rede zuhören. Luc. 10, 39.

c. Doch zum rechten Heilighalten des Wortes Gottes ist es nicht genug, daß wir Gottes Wort nur hören oder lesen und alsdann wieder ver-

*) Es ist ohne Zweifel auch gut, etwa in der Christenlehre, den Kindern den Sinn und die tiefe Bedeutung aller unserer gottesdienstlichen Handlungen und Verrichtungen klarzulegen.

gessen, wie so manche Menschen thun, sondern wir sollen es auch lernen. Dazu gehört zunächst, daß wir Gottes Wort aufnehmen, aufnehmen im Glauben als Gottes Wort. 1 Theß. 2, 13. — Wir sollen ferner, wie Maria, die Mutter des HErrn, Luc. 2, 51., die Worte in unserm Herzen bewegen, das heißt, über Gottes Wort weiter nachdenken, damit wir es immer besser verstehen. — Im Gleichniß vom Säemann sagt Christus von den rechten Hörern, daß sie Gottes Wort „hören und behalten in einem feinen guten Herzen“. (Luc. 8, 15.) Wir sollen Gottes Wort auch behalten und bewahren im Glauben bis ans Ende. Nur dann werden wir selig. Luc. 11, 28. — Die rechten Hörer bringen endlich auch „Frucht in Geduld“. Das gehört endlich zum Lernen des göttlichen Worts, daß wir nach demselben unser ganzes Leben und Wesen einrichten. (Jac. 1, 22. Luther, Gr. Kat., § 38: „Derhalben sage ich allezeit, daß all unser Leben und Werke in dem Wort Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so gehet dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung.“)

Die zweite Tafel.

Einleitung. Die drei ersten Gebote haben wir mit einander betrachtet. Diese Gebote rechnen wir zur ersten Tafel des göttlichen Gesetzes. Sie zeigen uns, was wir Gott dem HErrn schuldig sind. Und sie stehen in einem gar herrlichen Zusammenhang. Sie zeigen uns, wie wir gegen Gott im Herzen gesinnt sein und wie wir ihm dienen sollen in Worten und Werken. (Luther: „Darum siehe, wie ein hübscher, güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber macht, und wie aus dem ersten Gebote und Glauben fließt das andere, bis ins dritte; und das dritte wiederum treibt durch das andere, bis in das erste. Denn des ersten Gebots Werk ist glauben, ein gut Herz und Zuversicht zu Gott haben. Aus dem fließt das gute Werk, Gottes Namen preisen, seine Gnade bekennen und ihm allein alle Ehre geben. Darnach folgt das dritte, Gottesdienst üben mit Beten, Predigt hören, dichten und betrachten Gottes Wohlthat, dazu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.“ Bd. III, Col. 1090 f.) Die sieben andern Gebote gehören zur zweiten Tafel. Die Summa dieser zweiten Tafel habt ihr schon gelernt. Der HErr Christus faßt sie in die Worte zusammen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Ehe wir die Gebote der zweiten Tafel im Einzelnen ansehen, betrachten wir kurz diese Worte.

1. Wir beantworten uns zunächst diese Frage: Wer ist unser Nächster, den wir lieben sollen? Fr. 37. Dieselbe Frage legte einst ein Schriftgelehrter unserm HErrn Jesu vor: „Wer ist denn mein Nächster?“ (Luc. 10, 29.) Christus beantwortete ihm seine Frage so, daß er ihm ein Gleichniß, eine Geschichte erzählte, die Geschichte von dem barmherzigen Samariter. (B. 30—37.) Aus dieser Geschichte können

wir daher am besten lernen, wer unser Nächster ist. Der Herr erzählt von einem Menschen, der unter die Mörder fiel, der also in großer Noth war. Ein Priester und ein Levit, die diesem armen Menschen schon als Volksgenossen nahe standen, halfen ihm nicht, sie zeigten sich nicht als seine Nächsten. Ein Samariter erbarmte sich seiner, und half ihm in seiner Noth. Am Schluß mußte der Schriftgelehrte bekennen, daß der sich diesem armen Juden als der Nächste bewiesen habe, der die Barmherzigkeit an ihm that. Dann erweisen wir uns unsern Mitmenschen als Nächster, wenn wir Barmherzigkeit an ihnen thun. Dann ist jemand unser Nächster, wenn er unsere Barmherzigkeit, unsere Hilfe nöthig hat. Gerade dadurch, daß jemand in Noth ist und unserer Hilfe bedarf, wird er unser Nächster. — Der Herr nennt jenen, der unter die Mörder fiel, einfach einen Menschen. („Es war ein Mensch“, B. 30.) Jeder Mensch, der unserer Hilfe bedarf, der ist unser Nächster. Der Samariter kannte jenen armen Juden gar nicht, er war nicht von demselben Volk, war nicht sein Glaubensgenosse. Nicht nur Bekannte, Volks- und Glaubensgenossen sind unsere Nächsten, sondern auch Fremde, wenn sie in Noth sind, und wir ihre Noth sehen. Unser Nächster ist jedermann, der unserer Hilfe bedarf. Die Juden waren den Samaritern feind und haßten sie, und doch half der Samariter dem Juden. Auch unsere Feinde sollen wir lieben, auch ihnen helfen und beistehen. Das sagt uns die Schrift ganz ausdrücklich. Matth. 5, 44. 45. (Röm. 12, 20.) — Doch noch einen Spruch führt unsere Katechismusauslegung an. Gal. 6, 10. Dieses Wort beweist uns zunächst, daß wir an jedermann Gutes thun sollen, daß jedermann unser Nächster ist, aber der Apostel fügt noch hinzu: „allermeist aber an des Glaubens Genossen“. Unsere Glaubensgenossen stehen uns am nächsten, darnach auch solche, die Gott durch Verwandtschaft auf uns angewiesen hat. Denen sollen wir vor andern helfen und beistehen.

2. Wir lernen ferner, wie wir unsern Nächsten lieben sollen. Auch darauf gibt uns die heilige Schrift klare Antwort. Wir sollen unsern Nächsten lieben als uns selbst.

a. Wir sollen ihn also nicht lieben wie Gott, oder gar mehr als Gott. Gott müssen wir über alle Dinge lieben. Wer Menschen, auch die allernächsten, liebt wie Gott, der übertritt das erste, größte Gebot und treibt Abgötterei. (Matth. 10, 37.) Wir sollen unsern Nächsten lieben in Gott und um Gottes willen.

b. Als uns selbst sollen wir ihn lieben. Wir Menschen lieben von Natur alle uns selbst. Diese natürliche Eigenliebe ist eine sündliche, die Gott verboten hat. Aber diese natürliche Liebe kann und soll uns ein Maßstab sein, wie wir unsern Nächsten lieben sollen. Wie lieben wir uns selbst? Unsere natürliche Liebe zu uns ist nicht eine heuchlerische, sie besteht nicht nur in Worten. Wir lieben uns von Natur wirklich von Herzen, es ist eine herzliche Liebe. Wir erweisen auch unsere Liebe durch die That.

Wir wünschen uns selbst nur Gutes, wir thun uns nur das, von dem wir glauben, daß es uns gut ist. Wir lieben uns selbst nicht nur dann und wann, sondern beständig. So sollen wir nach Gottes Willen unsern Nächsten lieben, herzlich und beständig und unsere Liebe durch die That beweisen. Damit wir in unserm Verhalten uns nicht irren, so gibt uns Christus selbst eine herrliche Regel, nach der wir uns richten sollen. Matth. 7, 12. Was nun die Liebe zum Nächsten von uns fordert, zeigt uns Gott in den sieben letzten Geboten.

G. M.

Predigt am Sonntag Exaudi über Matth. 7, 7—11.

Am letzten Sonntag, Rogate, handelten wir vom Gebet. Heute wollen wir von der Erhörung des Gebets reden. Exaudi, das heißt: Erhöre! Gebet und Erhörung gehören eng zusammen. Es gibt kein Beten ohne Erhörung, wenn es anders ein rechtes Beten ist. Und wiederum Erhörung setzt Bitten und Beten voraus. Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen, es muß erbeten sein. Das Gebet dient zur Erhörung. Die Erhörung ist Zweck und Ziel des Gebets, nicht umgekehrt. Gott fordert nicht vom Menschen Gebet und Flehen um sein selbst willen, als Opfer und schuldige Leistung. Und seine Erhörung zweckt nicht darauf ab, die Menschen zur Entrichtung jenes Tributs williger zu machen. Er erhört nicht darum unsere Bitten, damit wir nur thun, was zu thun wir schuldig sind. Nein, Gott hat uns darum beten geheißen, damit wir durch das Gebet der Erhörung, seiner Güter und Gaben theilhaftig werden. Er hat Lust am Geben. Er will segnen und wohlthun. Darum vermahnt und lockt er uns zum Bitten und Beten. Das Gebet ist der Weg zur Erhörung. Dem Gebet fehlt etwas, fehlt Ziel, Zweck und Ende, wenn die Erhörung ausbleibt. So finden wir auch in den Schriftstellen, welche sonderlich vom Gebet handeln, die Vermahnung zum Beten und die Verheißung der Erhörung eng mit einander versflochten. Da, wo der Herr vom Gebet im Kämmerlein redet, fügt er auch hinzu: „Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ Indem er dem Plappern und Wortemachen wehrt und steuert, erinnert er daran, daß der Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir bitten. Darin liegt, daß der himmlische Vater von selbst ohne unser Zuorkommen Alles gibt, was wir bedürfen. Den Bitten des heiligen Vaterunsers ist der Schluß angehängt: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Dieser Schluß verbürgt die Erhörung unserer Bitten. In dem heutigen Text, der sonderlich von der Erhörung des Gebets redet, fordert der Herr seine Jünger zugleich auf und mahnt sie dringlich, daß sie bitten, suchen, anklopfen. Aber freilich war es seine Absicht, dieser

Aufforderung die Verheißung anzuschließen: „so wird euch gegeben“, „so werdet ihr finden“, „so wird euch aufgethan“. Der Unterricht, den der Herr selbst vom Gebet gegeben, zeigt deutlich, daß Gebet und Erhörung ein untheilbares, unzertrennliches Ganzes sind und daß alles Beten auf die Erhörung abzielt.

Beliebte! Suchet in der Schrift, im Alten und im Neuen Testament, und ihr werdet finden, daß überall, wo die Schrift vom Beten redet, auch die tröstlichsten, kräftigsten Verheißungen eingemengt sind. Ja, die Verheißung ist in der Schrift viel mehr herausgestrichen, als das Gebet. Es finden sich mehr Verheißungen, die auf Erhörung lauten, als derartige Vermahnungen: Betet! Bittet! Suchet! Klopfet an! Ja, die Vermahnung zum Beten ist oft in den Trost der Verheißung, der Erhörung eingewoben. Achet nur einmal darauf, wenn ihr eure Bibel lest, mit wie viel Worten, mit welchen eindringlichen und nachdrücklichen Worten Gott, der Herr, unserm Beten Erhörung zugesagt hat! Ach, wir bedürfen auch solcher Zusagen und Verheißungen. Denn es ist ja freilich kein Geringes, wenn ein Mensch, der Fleisch und Blut ist, zu Gott betet, der ein Geist, der im Himmel ist, wenn ein Mensch mit dem unsichtbaren Gott redet und handelt. Wenn wir ins Kämmerlein gehen und nun da stehen und die Hände aufheben und die Lippen bewegen und mit Gott zu reden beginnen, da sehen wir keine Gestalt von Gott, hören auch keine Stimme, können ihn mit unsern Sinnen nicht fassen und greifen. Die Person, mit der wir reden, bleibt unserm Blick, auch unserer inneren Wahrnehmung, unserm Denken und Fühlen ganz verborgen. So kommt Gott in seinem Wort, mit seinen köstlichen, lockenden Verheißungen unserer Schwachheit entgegen und versichert es uns einmal aufs andere, daß er wirklich gegenwärtig ist, wenn wir beten, daß er hört und erhört, daß seine Ohren und Augen allezeit offen stehen. Dazu kommt, daß nicht nur der Gott, zu dem wir beten und der Gebete erhört, sondern daß auch die Gabe Gottes, die Erhörung selbst sich oft unsern Augen, unserer Wahrnehmung und Empfindung entzieht. Wir sehen nicht immer den Zusammenhang zwischen Gebet und Erhörung. Erhörung und Erfahrung treten oft in Zwiespalt. Da freuen und trösten wir uns jener gewissen Verheißungen, die der Vater im Himmel seinen betenden Kindern auf Erden gegeben und so fest eingebunden hat. Jener großen bekannten Verheißung unseres Textes, aus der Bergpredigt des Herrn, wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit und Andacht zuwenden.

Von der Erhörung des Gebets

reden wir auf Grund des verlesenen Textes, und wollen das Doppelte bedenken,

daß Gott Gebete erhört, und zwar alle Gebete, und wie er Gebet erhört, oft anders, als wir denken und wünschen.

1.

Daß Gott Gebet erhört, daß alle unsere Gebete, die wir in Jesu Namen zu ihm emporsenden, bei ihm angenehm und erhört sind, sollen wir vor allen Dingen aus der Verheißung schließen, die dem Gebet gegeben ist. Es ist ein Wort der Verheißung, das wir in unserm Text vernehmen: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Das Gebet fließt aus dem Glauben, und wie der Glaube, so hält sich das Gebet ganz und gar an Gottes Wort und Verheißung. Gottes Wort und Verheißung ist der feste Grund und Boden, auf dem wir stehen, wenn wir beten. Diese Verheißung: „so wird euch gegeben“, „so werdet ihr finden“, „so wird euch aufgethan“, ist fest und gewiß. Denn der diese Worte geredet hat, das ist der Sohn des Vaters, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, der selbst alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Der diese Verheißung gegeben, das ist der Mittler des Neuen Bundes, der uns den Zutritt zu Gott geöffnet hat, Christus, der Sohn Davids, der den Schlüssel Davids hat und auf- und zuschließen kann, wie er will. Und wie ernstlich er es meint, hat Christus damit angezeigt, daß er seine Zusage dreifach bekräftigt hat: es wird euch gegeben, ihr werdet finden, es soll euch aufgethan werden. Dieser seiner Verheißung hat der Herr ein dreifaches Gebot vorausgeschickt: „Bittet!“ „Suchet!“ „Klopfet an!“ Aber gerade auch aus dem, daß er uns geboten hat, zu bitten und zu flehen, sollen wir schließen, daß unsere Gebete bei ihm angenehm und erhört sind. Dies Gebot steht im Dienst der Verheißung. Wo immer das Erste geschieht, wo man nur bittet, suchet und anklopft, da folgt nach des Herrn Wort und Zusage unausbleiblich das Andere: so wird euch gegeben, so werdet ihr finden, so wird euch aufgethan. An der Erhörung des Gebets kann man leicht zweifelhaft werden. Denn die ist Gottes Werk und geschieht nach Gottes Gedanken. Und Gottes Gedanken sind nicht immer unsere Gedanken. Das Beten dagegen ist unsere Sache. Wir stehen hier auf Erden, unsere Lieder schallen in der Gemeinde, wir wissen wohl, was wir thun, wenn wir ins Kämmerlein gehen und unsere Anliegen in Gebet oder Seufzern vor Gott kund werden lassen. Darüber kann kein Zweifel sein, ob wir wirklich beten. So wir nun in irgend einer Weise unsers Herzens Gedanken vor Gott aussprechen, wenn auch in geringen, schlechten Worten, dann beten wir. Und nun versichert der Herr: Bittet, so wird euch gegeben. So gewiß ihr bittet und betet, so gewiß wird euch gegeben, werdet ihr erhört. Die Erhörung ist so gewiß wie das Beten. Das Gebet, das Gespräch der Lippen, das wir selbst auch vernehmen, das Flehen des Herzens, das uns wohl bewußt ist, ist ein sicheres Wahrzeichen und Unterpfand der Erhörung. Bitte, bete nur, mein Christ, dann bist du auch schon erhört! Ja, indem ein Christ dem Wort und Gebote Gottes nachkommt und im Glauben, auf Gottes Gebot hin vor Gott tritt und betet, ergreift er zugleich im Glauben das andere Wort, die Verheißung und betet auf die

Erhörung hin. Der Glaube hält beides in Einem fest: Gottes Gebot und Verheißung. Es ist ganz unmöglich, daß ein Christ auf Gottes Wort und Geheiß hin betet, ohne daß er zugleich der Verheißung Gottes traut. Also auch diese Vermahnung: „Bittet!“ dient nur zur Befräftigung der Verheißung. Wohl, der Herr meint es ernst und mahnt nachdrücklich: Bittet, suchet, klopft an! Es muß ein wirkliches, ernsthaftes Beten sein, wenn die Erhörung folgen soll. Das ist des Herrn Wille: Bittet, und wenn ihr einmal gebeten, laßt nicht nach, sondern suchet, haltet an am Gebet und klopft mit den Verheißungen Gottes an der Himmelsthür, am Herzen Gottes an. Ein Christ, der wirklich betet, im Geist und Glauben, und sein Herz vor Gott aufthut, der kann auch nicht anders, der läßt dann auch seinem Herzen und dem Trieb des Heiligen Geistes seinen Lauf, der bittet, flehet, und hält an und suchet und klopft, bis er am Ende ist, bis er ein gewisses Ja und Amen findet. Kurze, schnelle Stoßseufzer, die nur durch die Noth herausgepreßt werden, und die alsbald wieder im Alltagsgeräusch verhallen, äußerliche Gewohnheitsgebete, die nicht dem Bedürfniß des Herzens entspringen, mit denen man nur sein Gewissen einigermaßen beruhigen will, sind freilich Gott nicht angenehm und werden nicht erhört. Gott, der Vater im Himmel, läßt seiner und seines heiligen Namens auch nicht spotten. Wer nur zum Schein betet, wer das, worum er bittet, gar nicht ernstlich sucht und begehrt, der kriegt auch nichts. Also es muß freilich ein rechtes Beten sein. Aber eben zu dem Zweck heißt uns der Herr ernstlich beten, bitten, suchen, anklopfen, damit wir das, um was wir bitten, recht in Gedanken fassen, damit wir dann die Gabe Gottes recht erkennen und würdigen und wirklich empfangen und festhalten. Das ist nicht die Meinung, daß wir uns Gottes Gabe und Erhörung erst durch langes, mühseliges Beten, Flehen, Seufzen erringen oder gar verdienen müssen. Nein, es liegt Gott Alles daran, daß wir nur nehmen, empfangen, fassen und halten, was er aus Gnaden gibt. Gottes Gabe und Erhörung ist uns ja nur dann nütze, wenn die Gabe unser eigen wird, wenn wir wirklich nehmen, nur dann, wenn unsere Hand, unser Herz wirklich offen steht, wenn unsere Hand, unser Herz stille hält, zugreift und das festhält und bewahrt, was Gott gibt. Und eben dies geschieht, wenn wir beten, bitten, suchen, anklopfen. Indem wir Herz und Hände zu Gott im Gebet erheben, strecken wir Hand und Herz nach der Gabe Gottes aus. Rechtes Beten ist ein Zugreifen, und anhaltendes Beten, Suchen und Anklopfen dient dazu, daß wir die Gabe uns fest und gewiß machen. Also alles Beten und gerade das ernste Beten drängt auf Erhörung hin. Und alle ernstesten Vermahnungen zum Gebet sollen und wollen nur der Verheißung und Erhörung Gottes Eingang verschaffen. Der Herr fügt seiner durch das Gebot bekräftigten Verheißung noch den Satz an, der eine allgemeine Regel enthält: „Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan.“ Es ist ja wohl eine große, fast unglaubliche Verheißung, daß Gott im Himmel

sich nach den Wünschen und Bitten der Menschenkinder richtet, daß Gott Sünder erhört, ihr Begehrt erfüllt, ihnen seines Himmels Schätze aufthut, ja sich selber von ihnen finden läßt und sein Herz ihnen öffnet. Aber der Herr will, daß wir diese große unglaubliche Verheißung gleichsam als ganz selbstverständliche Wahrheit hinnehmen. Er lehrt uns, daß es gar nicht anders sein könne, als daß, wer da bittet, daß der auch nimmt und empfängt, wer da suchet, auch findet, wer da anklopft, dem auch aufgethan wird. Wäre es anders, wenn wir bäten, suchten, anklopften und keine Erhörung fänden, so würden wir ja mit unserm Bitten und Beten in der Irre gehen, im Dunkel tappen, dann würde Gott nur ein grausames Spiel mit uns treiben, indem er uns beten hieße. Und das ist unmöglich. Nachdem Gott vom Himmel sich einmal mit uns Sündern eingelassen und durch Christum uns sich versöhnt hat, hat er sich selbst nun auch dazu verbunden und verpflichtet, daß er uns gibt, thut und gewährt, was und wie wir bitten.

Christus, der Sohn Gottes, beruft sich ausdrücklich noch, um seine Verheißung uns zu versiegeln, auf das Herz und Gesinnung seines Vaters im Himmel. Er bezeugt, daß, wie irdische Väter, die doch arg sind, ihren Kindern gute Gaben geben, vielmehr der Vater im Himmel denen Gutes gibt, die ihn bitten. Gott im Himmel ist nun einmal in Christo unser Vater. Wenn ein irdischer Vater aufhört, für seine Kinder und Hausgenossen zu sorgen, und gegen alle Bitte und Hülfsgeschrei der armen Kindlein taub bleibt, so verwirkt er damit sein Vaterrecht. Gott würde aufhören, Vater zu sein, wenn er all unser Bitten und Flehen abwies und seine Fürsorge einstellte. Und das kann nicht geschehen. Er ist und bleibt unser Vater, und wir sind seine Kinder, und also auf ihn angewiesen, und haben bei ihm ein unveräußerliches Bittrecht. Und weil Gott Vater ist, läßt er sich auch nicht nur das Nothwendigste zur Noth abzwängen, sondern gibt gern und willig. Er hat ein väterliches Herz, er ist der Gute, Vollkommene und gibt umsonst lauter gute, vollkommene Gaben vom Himmel. So oft wir kommen und beten und bei ihm anklopfen, finden wir sein Herz schon offen stehen. Ja, er wartet nur darauf, daß wir kommen, beten, bitten, suchen, nehmen. Er hat seine Gaben längst bereit gelegt. Er gibt auch wohl ohne unser Bitten. Er gibt aus freien Stücken und läßt sich nicht erst mahnen. Aber doch, wie ein menschlicher Vater Lust und Wohlgefallen daran hat, daß seine Kinder erst um das Geschenk bitten, das er für sie verborgen hat, ja, das er wohl schon in der Hand hält und ihnen zeigt, so ist's auch unseres himmlischen Vaters Wohlgefallen, daß seine Kinder vor ihm erscheinen und um Alles bitten, was er gern, auch ohne ihr Bitten, ihnen gibt. Solch Bitten dient auch nur dazu, daß wir es recht erkennen, daß alle gute, vollkommene Gabe von Oben kommt, vom Vater im Himmel, daß wir den Vater immer besser erkennen und ihm für seine Gabe und Liebe danken.

2.

So sollen wir nicht zweifeln, daß Gott unsere Gebete erhört, daß keines unserer Gebete auf den Boden fällt. Gottes Wort und Verheißung, die Vaterliebe und Vatertreue Gottes bürgt dafür. Aber freilich Gott erhört nicht alle Gebete auf einerlei Weise, oft anders, als wir denken und wünschen. Wie Gott Gebete erhört, die mannigfaltige Art und Weise der Erhörung wollen wir zum Andern noch bedenken. Es ist hier ein Unterschied zwischen den Gaben des Himmels und den Gaben der Erde, zwischen geistlichen und leiblichen Gütern. Gott gibt seinen Kindern, wie unser Text sagt, nur Gutes. Alle geistlichen Güter und Gaben sind aber gut und vollkommen und den Menschen nütze. Wer da nur bittet, der empfängt. Er nimmt und empfängt, indem er bittet. Mit dem Gebet greifen wir gleichsam in den Himmel, in Gottes Vaterherz hinein und nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. So viel wir glauben und bitten, so viel erlangen wir. So weit unser Herz offen steht, so weit wird es gefüllt. Ja, Gott gibt über Bitten und Verstehen. Wer nach dem, was droben ist, nur leise und schüchtern verlangt, auf den läßt Gott Ströme der Liebe und Gnade niederregnen. Das ist Gottes eigener Wille, sein ernstester, guter, gnädiger Wille, daß wir glauben und durch den Glauben vor ihm gerecht und ewig selig werden. Darum sind solche Bitten, die den Glauben und das ewige Leben betreffen, ohne Weiteres bei ihm angenehm und erhört. Solches Gebet hat eine besondere Verheißung. In unserem Texte heißt es: „Wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?“ Im Evangelium St. Lucä lautet der Spruch also: „Wie vielmehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ Das ist die vornehmste Bitte, die Bitte um den Heiligen Geist. Die begreift alle Gaben des Geistes in sich. Und solche Bitte ist Gott die angenehmste, die wird sicher erhört. Den geängsteten Seelen, den zerbrochenen Herzen, die um ihre Sünde sorgen und bekümmert sind, die kaum ihre Augen zu Gott aufschlagen mögen, die von ferne stehen und leise seufzen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ „Vergib mir meine Missethat!“ gibt Gott den Trost des Heiligen Geistes, viel Gnade und Frieden. Den Angefochtenen, die hier im Streit liegen und widerstreben und im heißen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch zu Gott aufschauen, den Schwachen, den Unvermögenden, die vor Gott ihre Ohnmacht beklagen, gibt der Vater im Himmel Kraft und Stärke des Heiligen Geistes, seine Kraft ist gerade in den Schwachen mächtig. Den Irrenden, den Schwankenden, die nicht wissen, wie sie wandeln, wohin sie sich wenden sollen, die an ihrem eignen Rath und Verstand verzweifeln und von Gott Hülfe begehren, sendet Gott Licht und Weisheit des Geistes. Ja, das Verlangen der Elenden höret der Herr und gibt seinen Heiligen Geist Allen, die ihr Elend ihm offenbaren. Freilich entspricht die Erhörung nicht immer ihrer Erwartung. Ach, wir möchten wohl,

daß der Herr unsere Klage sofort in einen Reigen verwandelte. Wir begehren den Trost und die süße Balsamkraft des Heiligen Geistes zu schmecken und zu empfinden. Das geschieht oft nicht. Wir rufen, beten, flehen, suchen, klopfen an, aber fühlen uns nach dem Gebet so elend, schwach und hilflos, wie zuvor. Ist das etwa ein Beweis, daß Gott diesmal nicht gehört und erhört hat? Hat Gott etwa die gute Gabe des Geistes einmal, aus weisen Absichten, zurückgehalten? Nein, nimmermehr. Wir sind erhört, auch wenn die Erhörung nicht in die Augen, nicht ins Gefühl fällt. Es kommt eine Zeit, da wir es erkennen, daß Gott uns auch in der schweren trüben Stunde nahe war, da wir meinten, er habe sein Antlitz vor uns verborgen. Wenn Gott uns aus der Enge wieder ins Weite und Freie versetzt, da danken wir Gott, nicht nur, daß er die Traurigkeit in Freude verkehrt hat, sondern daß gerade mitten im finstern Thal, da wir nur Dunkel sahen, dennoch seine Rechte, sein Geist uns geführt und gestützt und gehalten hat. Im Reich Gottes, im Reich des Geistes gilt der Glaube Alles. Geistliche Güter, Gaben und Kräfte werden nur durch den Glauben gesaft. Der Glaube bittet darum. Und der Beter tröstet sich dann im Glauben der Verheißung Gottes, die ihm Gnade, Friede, Trost zusagt, und glaubt an die Erhörung um der Verheißung willen. Indem er dran glaubt, hat und empfängt er. Und der Glaube ist und bleibt eine gewisse Zuversicht, daß man, auch ohne zu sehen und zu fühlen, nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.

Gott, der himmlische Vater, der rechte Vater, erhört aber auch dann seine Kinder, wenn sie ihn um eben das bitten, um das sonst Kinder ihre Väter bitten, um Brod und Fisch. Er bietet nicht Stein für Brod, nicht eine Schlange für einen Fisch. Daß wir nur unsere Augen offen halten! Das tägliche Brod, Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Geld, Gut, Weib und Kind, Gesundheit, Arbeit, Verdienst — das alles ist Gabe Gottes, Erhörung des Gebets. Und je fleißiger und andächtiger wir um diese Dinge bitten, desto heller strahlt uns aus den irdischen Gaben und Wohlthaten die Vatergüte und Freundlichkeit Gottes entgegen. Auch wenn wir im Verborgenen unserm Gott besondere Wünsche vortragen, so hört und erhört uns Gott. Manchmal gibt er uns, was wir wünschen, heimlich in den Schooß. Was die Menschen um uns her für ein merkwürdiges Spiel des Zufalls halten, darin sehen wir eine Gebetserhörung. Oft vergilt uns Gott auch öffentlich, was wir im Geheimen von ihm erbeten haben. Raum hatte Elieser am Brunnen in Mesopotamien sein Herz vor Gott ausgeschüttet und ihn angefleht, daß er Glück zu seinem Vorhaben gebe, so geschah vor seinen Augen, was er von Gott sich gewünscht. Nebekka kam, grüßte ihn freundlich, tränkte die Kameele, nahm ihn ins Haus ihres Vaters auf, zog dann mit ihm und wurde Isaaks Weib. Das Gebet Eliesers erfüllte sich Wort für Wort. Gott hilft und tröstet seine betrübten Kinder auch in ihren Leibesnöthen. Als Hagar in der Wüste laut weinte, da sie

ihren Sohn verschmachten sah, erschien der Engel des HErrn, sobald ihre Stimme laut geworden, und zeigte ihr einen Wasserbrunnen und rettete die Mutter und ihren Knaben. Doch gerade auf diesem Gebiet, wenn es sich um zeitliche Güter und Dinge handelt, erhört Gott oft auf andere Weise, als wir wünschen und bitten. Er gibt und erhört nicht immer sofort. Wenn der HErr zum Suchen und Anklopfen vermahnt, so setzt er voraus, daß die Betenden nicht sogleich das erlangen, was sie bitten. Aber Gott läßt uns nur darum länger warten und länger rufen und beten, damit dann seine Gabe, seine Hülfe, seine Erhörung desto länger und desto fester im Gedächtniß, in der Seele haften. Solch Warten, Harren, Anhalten bringt immer Frucht und Gewinn. Manchmal hält Gott freilich das ganz zurück, was wir erbitten. Aber nur darum, weil wir etwa um einen Stein, um eine Schlange, um etwas Schädliches gebeten haben und er nur Gutes gibt. Seine Weigerung ist also nur Segen. Und zugleich gibt Gott und erhört, indem er uns das Erbetene versagt und scheinbar nicht erhört. Er gibt uns statt Stein und Schlange Brod und Fisch, etwas Anderes, Besseres als wir begehrten. Und wenn wir hienieden auch auf manche Dinge, die wir gern hätten, um des Reichs Gottes willen verzichten müssen, so erlangen wir dort um so reicheren Ersatz. Zuletzt hört und erhört Gott auch die letzte Bitte, die siebente Bitte, und gibt uns aus Gnaden ein seliges Ende und im ewigen Leben finden wir dann die letzte, vollkommene Erhörung aller unserer Gebete. Dort erkennen wir dann erst recht, wie wunderbar Gott uns geführt und erhört hat. Dort fließt dann Gebet und Erhörung zusammen in ewiges Loben, Danken und Frohlocken. Gott sei uns gnädig und erhöere alle unsere Bitten hier zeitlich und dort ewiglich! Amen. G. St.

Zeichenrede über Jes. 46, 4.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung!

„Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr“; mit diesen Worten gibt Moses, der Mann Gottes, im 90. Psalm das durchschnittlich höchste Alter des menschlichen Lebens an. Siebenzig und achtzig Jahre sind ein verhältnißmäßig langer Zeitabschnitt; und doch gibt es Einzelne, welche selbst diese Lebensdauer überschreiten und über achtzig, ja, über neunzig Jahre alt werden. Unsere entschlafene Mit Schwester, deren entseelter Leichnam vor uns hier im Sarge liegt, gehörte zu diesen einzelnen Ausnahmen. Sie hat das durchschnittlich höchste Alter um zwölf Jahre überlebt. Zweiundneunzig Jahre lang währte ihre Wallfahrt hier auf Erden. Wahrlich, ein hohes Alter, das nur wenige unter den Sterblichen erreichen. Und doch sind zweiundneunzig Jahre dieser Zeit nur wie ein winziges Tröpflein gegenüber dem unermesslichen Meer der

EWigkeit, zu welcher die Entschlafene durch einen seligen Tod jetzt eingegangen ist.

Derfelbe Mann Gottes, der das durchschnittlich höchste Alter des menschlichen Lebens mit siebenzig oder achtzig Jahren angibt, beschreibt die Zeit, in welcher Gott der Ewige und Unwandelbare lebt mit den Worten: „Tausend Jahr sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.“ Und wie Petrus davon schreibt in seinem zweiten Brief Cap. 3, 8.: „Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag.“ Er ist nämlich der Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er lebt in der Zeit ohne Zeit, in der Zeit, die nicht begrenzt ist durch Jahre, Monate, Tage und Stunden. Aber trotzdem hat dieser ewige Gott wohl Acht auf die Jahre unsers Lebens. Ja, er ist es, der die Länge unserer Zeit hienieden festsetzt; der schon vor Grundlegung der Welt die Dauer unsers Hierseins verordnet hat. Er hatte auch die Lebensdauer unserer entschlafenen Mitschwester bis auf die Minute vorherbestimmt. Schon diese Thatsache macht den allmächtigen Gott in unsern Augen groß und unbegreiflich. Rühnlich groß aber wird uns dieser Gott und himmlische Vater, wenn wir bedenken, daß er unsere entschlafene Mitschwester über zweiundneunzig Jahre lang, das heißt, von ihrem ersten Lebensodem bis zu ihrem letzten Athemzug nicht aus dem Auge gelassen hat; daß er sie während ihrer ganzen Lebenszeit geleitet und geführt hat auf rechter Straße um seines Namens willen. Er war ihr Vater, sie war sein Kind und ein Erbe des ewigen Lebens, darum galt ihr die Verheißung, die der liebe Gott allen denen, welchen er ein hohes Alter bestimmt, gegeben hat: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen, und erretten.“

Ich glaube, daß wir die Begräbnißfeier der entschlafenen Mutter nicht schöner weihen können, als daß wir eine Betrachtung anstellen über die verlesenen Textesworte, und mit einander beherzigen:

Den Trost gläubiger Christen in ihrem Alter.

Christen, welche durch den Glauben an Christum Jesum Kinder Gottes geworden sind, dürfen sich in allen Lagen und zu allen Zeiten ihres Lebens der herzlichen Liebe und väterlichen Fürsorge ihres himmlischen Vaters getrösten. Dafür haben sie ja die Verheißungen ihres Gottes in seinem Wort. Ich will euch nur an zwei erinnern. So spricht der Herr: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Und dann: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Aber trotz dieser Verheißungen unsers Gottes, in welchen er uns seine Liebe und väterliche Fürsorge zusagt, sind

wir Christen wegen der Schwachheit unsers Fleisches oft kleingläubig, und darum nicht so recht zufrieden, nicht so recht fröhlich in dem HErrn, unserm Gott. Je älter wir werden, desto häufiger mehren sich bei uns die nagenden Sorgen und sorgenden Fragen: Wie wird's werden, wenn ich alt bin? Und es ist wahr, die Erfahrung bestätigt es, daß das Alter seine besondere Plage hat. Selbst die heilige Schrift beschreibt die alten Tage als solche, von welchen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Wir reden darum auch von der Gebrechlichkeit des Alters. Die Kräfte schwinden. Die Augen werden dunkel. Der Gang wird gebückt. Das Gedächtniß gibt nach. Man wird zitterig, schwächlich und gebrechlich. Auch unsere entschlafene Mitschwester hat in ihren letzten Jahren die Gebrechlichkeit des Alters in vollem Maße erfahren müssen. Weil denn das Alter seine besonderen ins Auge fallenden Leiden hat; und weil auch wir Christen uns betreff unsers Alters leicht quälende Gedanken machen, so kommt unser lieber himmlischer Vater unserm Kleinglauben zu Hülfe, und gibt uns für unsere alten Tage eine ganz besondere Verheißung. Und wie lautet diese Verheißung? Hier lesen wir sie in unserm Text: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.“ O herrlicher Trost für uns Christen in unserm Alter! Man merkt es diesen Worten ordentlich an, wie ernstlich Gott es sich angelegen sein läßt, alle sorgenden Gedanken, die wegen unsers Alters uns härmen und quälen, hinwegzunehmen. „Ich will euch tragen bis ins Alter“ spricht er. „Tragen!“ — Eine Mutter trägt ihr Kind in ihren Armen. So will der liebe Gott uns, seine Kinder, tragen bis ins Alter. Wenn ein Kind müde ist und schwach, gebrechlich und krank, und die Mutter nimmt es und trägt es, dann wird das Kind still und zufrieden, und ruht sanft in den Armen der Mutterliebe. So sollen wir Kinder Gottes still und zufrieden sein in dem HErrn, unserm Gott, und auch im hohen Alter uns getrost in Gottes Vaterarme legen, weil wir wissen, er trägt uns, wie eine Mutter ihr Kind trägt. Und damit wir dessen ganz gewiß sind, sagt uns der liebe Gott nicht bloß ein Mal: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet“, sondern er bestätigt noch diese Verheißung mit den Worten: „Ich will es thun.“ Als wollte er sagen: Ihr könnt euch darauf verlassen, ich verspreche euch das nicht nur mit Worten; nein, ich will es auch wirklich thun, „ich will heben und tragen“.

Diese schöne Verheißung hat der liebe Gott auch unserer entschlafenen Großmutter wahr gemacht. Er hat sie getragen bis ins Alter und bis sie grau wurde — zweiundneunzig Jahre lang. Als sein liebes Kind hat er sie getragen mit seinen Gnadenhänden, auf seinen Vaterarmen, an seiner Heilandsbrust. Er hat sie getragen, wie eben der liebe Gott die Seinigen trägt durch Freud und Leid, durch Glück und durch Unglück, durch böse Tage und gute Tage, durch manche dunkle Thäler bis ins hohe Alter. Und wenn auch manchmal ihr Glaube schwach wurde, und ihr Gottvertrauen schwinden wollte, so hat sie doch bis zu ihrem letzten Stündlein sich an diese Ver-

heißung ihres Gottes geklammert: „Ich will euch tragen bis ins Alter.“ Und nun, nachdem sie eingegangen ist in den Ruheplatz und in die Heimath der Seligen im Licht, und im Lichte der Seligkeit zurückblicken kann auf ihre durchpilgerte Erdenlaufbahn, wird sie erst recht vollkommen erkennen, wie wunderbar, aber auch wie herrlich und selig ihr himmlischer Vater sie getragen hat bis ins Alter, und wird ausrufen: „Gott hat es alles wohl bedacht und alles, alles recht gemacht. Gebt unserm Gott die Ehre.“ „Der Herr hat Großes an mir gethan, daß bin ich fröhlich.“ —

Und nun, ihr lieben Alten, die ihr hier versammelt seid, die ihr euch zu den Greisen und Greisinnen zählt, und die ihr die Gebrechlichkeiten des Alters mehr oder weniger erfahren müßt, nehmet auch ihr diese Verheißung eures Gottes zu Herzen und tröstet euch derselben. „Ich will euch tragen . . . und erretten.“ Dieses letzte Wort merkt euch noch ganz insonderheit. Endlich kommt die Errettungsstunde, das selige Sterbestündlein, die Erlösung von allem Uebel. Darauf freut euch. Dann haben alle Leiden dieser Zeit, auch die Gebrechlichkeiten des Alters, für immer ein Ende. Dann wird eure Seele getragen werden in Abrahams Schooß und euer nichtiger Leib wird am jüngsten Tage verjüngt, dem Adler gleich, auferstehen und verklärt werden, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu Christi, durch die Wirkung, durch welche er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.“ Amen!

Junior.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23 a.

Von dem guten Hirten, der seine Schafe geliebt hat bis in den Tod und sein Leben für sie gelassen, und der sie nun weidet und leitet auf grüner Aue und auf rechter Straße und ihnen endlich das ewige Leben gibt, hat die christliche Gemeinde am letzten Sonntag gehört. O, wie glücklich sind die Schafe Jesu Christi! Sie sind aufs innigste mit ihrem Hirten verkettert, verwachsen. Er ist ihr Ein und Alles, in ihm haben sie Alles, volle Genüge, an ihm freut sich ihre Seele. Der Christen Leben und Seligkeit ist verborgen in Christo. Aber ach, wie schlimm sind die Schäflein dran, wenn sie ihren Hirten einmal aus den Augen verlieren, wenn er sich vor ihnen verbirgt! Da wird's dunkel in ihnen, um sie, vor ihnen. Da steigen die verschiedensten Fragen, schwerwiegende Fragen im Herzen auf und sie finden nicht die Antwort darauf. Der armen Seele wird's bange. Außer Christo ist das Leben und Dasein der Menschen ein unlösbares Räthsel. Doch wenn die Seele Christum wieder sieht, wird's wieder licht und helle und die

Fragen lösen sich. Davon erfuhren die Jünger etwas, als ihr Meister, mit dem sie fast drei Jahre lang täglich sichtbar verkehrt hatten, nun durch Leiden und Sterben wollte von ihnen gehen. Da ward es ihnen dunkel. Doch nach drei Tagen sollten sie ihn wiedersehen, den Auferstandenen, da ward es wieder helle und sie fanden die Antwort auf die Fragen, die sie bekümmert hatten. Das sagt ihnen der Herr voraus am Schluß unsers Textes: „An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.“ B. 23. Daraus entnehmen wir die Wahrheit, die wir jetzt mit einander betrachten wollen:

Nur wenn wir Jesum recht sehen, lösen sich uns die wichtigsten Lebensfragen.

1. Da merken wir, welches der Weg ist, den Gott für seine Christen ausgelegt hat.

a. Christen können ja nicht erwarten, eine andere Straße geführt zu werden, als auf der Christus gewandelt hat, nach welchem sie genannt und in den sie durch den Glauben einverleibt, eingegliedert sind. „Ich gehe zum Vater.“ B. 16. Die Christen wollen auch dahin. Christi Weg zum Vater ging durch Leiden, auf der Kreuz- und Marterstraße. Wo nun die Gläubigen Jesum sehen, da müssen sie auch hin, ins Kreuz, durch Kreuz zur Krone, durch viel Trübsal ins Reich Gottes. So lernen wir Christen, wenn wir nur stets Jesum im Auge behalten, die Trübsalstage verstehen und das Leidensdunkel wird uns helle: es ist der Weg, auf dem Gott seine Kinder zu des Himmels Herrlichkeit bringen will. Und auf einem andern Weg, als dem Weg des Gekreuzigten, in seiner Nachfolge, wollen die Christen nicht gehen, denn sonst müßten sie ohne Jesum gehen, und ohne Jesum kommt man nicht in den Himmel.

b. Es heißt aber auf diesem Wege: „Ueber ein Kleines.“ Christus hat „eine kleine Zeit“ gelitten, nun ist er in ewiger Herrlichkeit. So auch bei den Christen. Nach kurzem Leid ewige Freude. In der Zeit Traurigkeit, in der Ewigkeit Freude und Wonne. B. 20—22. Und wer hier nicht die wenigen Tage mit Christo leiden will, kann auch nicht in der Ewigkeit mit Christo herrlich werden. Wer sich mit der Welt freuen will, hat nach kurzer Freude ewige Pein und Trauer. Wer auf die Welt sieht, verliert Jesum aus den Augen, und das ist des Menschen Verderben. Darum siehe Jesum an, so verstehst du den Weg, den Gott dich, sein Kind, führt, so ist dir auch das Leidensdunkel helle, weil göttlich Licht von deinem Jesu in dasselbe fällt und du dich in den Fußtapfen deines Heilandes weißest.

2. Da lernen wir, daß die Hauptsache immer ist das Wohlergehen und ewige Heil unserer Seele.

a. Jesus geht zum Vater durch Leiden, Sterben und Auferstehen, nicht um uns ein fleischlich Heil zu erwerben, sondern um unserer Seele zu helfen,

nicht um uns gute Erdentage nach dem Fleisch, sondern selige Himmelstage, das ewige Leben zu verdienen. Unsere Seele soll in Christo genesen, daß unsere Seele rein gewaschen werde von Sünden durch das Blut Christi und zum Frieden und Heil in der süßen Gemeinschaft Gottes komme, dazu ist Christus vom Vater gekommen, hat unsere Sünden auf sich genommen und ist durch bitteres Todesleiden zum Vater zurückgekehrt. Es soll alles unserer Seele zugut kommen. Und ist's unserer Seele wohl, so ist's uns ganz wohl auch selbst in Leiden des Leibes. Denn wahres Glück ist Seelenglück.

b. Wer nun Jesum stets recht sieht, der erkennt in ihm immer zuvörderst den, den ihm Gott gesandt hat, daß seiner Seele geholfen werde, dessen Hauptverlangen ist darum auch allezeit, daß es nur seiner Seele wohl gehe, daß seine Seele das Heil des Auferstandenen genieße, und unter allen äußern Leiden steht ihm stets das göttliche Wort vor der Seele: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Er weiß auch, daß Gott ihm nur solches und so viel Leiden zuschickt, als ihm gut ist und dem Endzweck seiner Seligkeit dient. Und das gibt ihm süßen Seelenfrieden und selige Ruhe in Gott auch in der Trübsal. — So lernen wir in dem rechten Anschauen Christi das Wozu? Warum? das sich in den verschiedenen Lebensführungen uns oft aufdrängt, beantworten: Es dient alles meinem Heil, damit ich nur selig werde um Christi willen, der für mich gelitten hat und gestorben und auferstanden ist. Und was von den Einzelheiten etwa uns noch verborgen bleibt, das wird uns auch leicht werden droben im Licht, wo wir den Auferstandenen dann auch mit unsern leiblichen Augen sehen werden. Darum dein Glaubensblick suche stets Jesum und sein Licht, so wandelst du auch im finstern Thal doch im Licht.

W. S.

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Als unser Herr Jesus Christus sichtbar auf Erden wirkte, richtete er sein dreifaches Amt unmittelbar aus. (Man weise dies nach.) Als er zu seiner Herrlichkeit einging, wollte er in seinem Amte noch ferner thätig sein, uns unmittelbar bei seinem himmlischen Vater vertreten (Hohepriesteramt), uns unmittelbar und mittelbar regieren und schützen (königliches Amt) und uns den Weg zur Seligkeit lehren (prophetisches Amt). Dies letztgenannte Amt verwaltet der Herr seit seiner Himmelfahrt nur mittelbar, nämlich durch die Predigt des Evangeliums. Durch das Wort, durch das Evangelium, sendet er den Heiligen Geist, welchen er seinen Jüngern verheißen hat, ehe er sein letztes Leiden antrat. In unserm heutigen Texte wird uns dies berichtet und zugleich Aufschluß darüber gegeben, welcher Art das Amt sei, welches der Heilige Geist mittels des Wortes in der Welt auszurichten habe. Wir erwägen:

Das doppelte trostreiche Amt des Heiligen Geistes. Dasselbe ist

1. ein Strafamt.

a. Der Heilige Geist soll die Welt strafen, V. 8. Ausführung: Wie Christus in seinem dreifachen Amte nicht allein denen, die selig werden, gebietet hat und noch dient, sondern auch den Gottlosen und Abtrünnigen, so ist auch der Heilige Geist thätig nicht nur an denen, welche dem Worte glauben, sondern auch an denen, welche ihm widerstreben. Die Welt, die Christo feindlich gesinnten Menschen, soll er strafen, ihnen ihre verkehrte Stellung vorhalten, sie ihres Irrthums überführen und ihnen zeigen *a.* die Sünde, durch welche sie sich selbst ins Verderben stürzen, nämlich den Unglauben, V. 8a. 9., der ärger ist, als alle anderen Sünden zusammen genommen, denn er verwirft den, der die Sünde vergibt. — Daß die Welt ihre Zuflucht nicht zu Jesu nimmt, straft der Heilige Geist ferner, indem er zeigt *β.* die Gerechtigkeit, die eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, V. 8b. 10. Die Welt liegt im Argen, ihr fehlt gänzlich Gerechtigkeit. Christus hat durch seinen Hingang zum Vater, durch sein Leiden und Sterben, Gerechtigkeit für alle erworben. Diese bietet der Heilige Geist im Wort den Menschen, auch den Ungläubigen, an und straft die, welche ihm muthwillig widerstreben. Darum stellt er ihnen auch vor *γ.* das Gericht, V. 8c. 11. Die Macht des Teufels ist durch Christum gebrochen. Wer dem Fürsten der Welt nun noch dient, im Dienste desselben bleiben will, wird mit seinem Herrn gerichtet und geht aus eigener Schuld verloren.

b. Solches strafende Zeugniß des Heiligen Geistes der Welt gegenüber ist den Christen tröstlich, denn gerade damit tritt er als Beistand (*παράκλησις*) der Jünger und Bekenner Jesu auf, V. 7. Die Predigt von Christo erschallt durch Menschenmund, die Christen sind es, die durch Wort und Wandel der Welt ein strafend und warnend Zeugniß sind. Solch Zeugniß will aber die Welt nicht leiden, sie mag es nicht dulden, daß ihre Gerechtigkeit angegriffen, ihr Ruhm zu Schanden gemacht wird. Darum greift sie die Christen an und will die Kirche verderben. Und das kleine Häuflein der Gläubigen müßte verzagen, wenn nicht der Heilige Geist als kräftiger Beistand dem Zeugniß der Christen Kraft und Nachdruck gäbe. Ist's nicht wunderbar, daß auch die Ungläubigen sich tief im Gewissen getroffen fühlen, wenn sie die Predigt vom Glauben, von der Gerechtigkeit und vom Gericht hören? Apost. 24, 25. 26, 27. Ja, weshalb fechten die Gottlosen das Evangelium so eifrig an und lehnen sich auf wider den Herrn und seinen Gesalbten? Weil das Wort vom Kreuz ihr Gewissen rührt, sie unruhig macht und in ihrer Sicherheit stört. Gerade der Widerspruch der Welt gegen die Wahrheit ist uns ein Beweis für die Kraft des Wortes, für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in dieser Welt. So gereicht uns Christen sein Strafamt, das er durch uns ausrichtet, zum Troste. Tritt der

große Haufe unserm Zeugniß, dem Zeugniß des einzelnen Christen, dem Zeugniß einer bekennnißtreuen Gemeinde entgegen mit Wüthen und Toben, mit Schelten und Drohen, mit Haß und Feindschaft, laß dich das nicht anfechten. Man tritt nicht dir, nicht der Gemeinde, nein, dem Heiligen Geiste selbst entgegen, weil man sich von dem Geiste Gottes nicht will strafen lassen. — Das Amt des Heiligen Geistes ist ferner zu unserm Troste

2. ein Lehramt.

a. Der Heilige Geist ist ein Lehrer der Christen. Ausführung: Christen bedürfen der Belehrung. Die Jünger waren gläubig, aber noch nicht genügend gefördert in der Erkenntniß, um zu verstehen, was Christus ihnen ausführlich hätte sagen können von seiner Person und seinem Amte, B. 12. Darum sollte der Heilige Geist ihnen die Sinne schärfen, sie dazu anleiten, die Wahrheit immer völliger zu erkennen, B. 13a.; und zwar sollte er nichts anderes lehren, als was ihnen Christus schon gesagt hatte. Was er vom Vater und Sohn gehört hat, was die drei Personen der Gottheit von Ewigkeit her zum Heil der Menschen beschlossen haben, das soll der Inhalt der Lehre des Heiligen Geistes sein, B. 13b—15. Dazu gehört auch ein Blick in die Zukunft, B. 13c., wie ihn der Herr seine Jünger schon ein wenig hat thun lassen, als er ihnen von der Zerstörung Jerusalems, von den letzten Dingen, von der Auferstehung der Todten, vom Gericht, vom ewigen Leben sagte. Das alles, Geschehenes und Zukünftiges, sollte der Heilige Geist ihnen zum Verständniß bringen und so bis an das Ende der Tage der Lehrer der Kirche sein und bleiben.

b. Auch durch das Lehramt beweist sich der Heilige Geist als der „Tröster“, der Beistand der Gläubigen. Wie der Apostel Herzen nach der Trauer über den Abschied Jesu, B. 5. 6., wieder fröhlich wurden, als sie den Auferstandenen gesehen, und sonderlich mit großer Freude erfüllt waren, nachdem der Heilige Geist, B. 7c., über sie ausgegossen worden war und sie in alle Wahrheit geleitet hatte, so werden auch unsere Herzen getröstet durch die Belehrung des Heiligen Geistes, in deren Licht wir unsern Heiland schauen. Der Heilige Geist gibt durch das Wort Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind; das tröstet uns in geistlichen und leiblichen Nöthen. Durch das Wort bringt er es dahin, daß unser Herz fest wird, und das ist ein köstlich Ding in allen Versuchungen zu falscher Lehre und gottlosem Leben, Hebr. 13, 9., ja, auch in der bitteren Todesnoth. (Die beiden letzten Sätze erläutere man durch Beispiele oder specialisire.)

Wohl uns, daß der Heilige Geist sich unser annimmt, die Welt straft, die Christen lehrt. O, daß wir uns seinem Wirken nicht entziehen! Brauche die Gnadenmittel und folge im Glauben und im Leben willig der Leitung des einigen Trösters und Beistandes, so wirst du sicher gehen. Lied 136, B. 1. 2. C. F. W.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Das Beten hilft nichts, sagt die ungläubige, gottlose Welt. Daher lacht und spottet sie auch der wahren Christen, die das Beten auf Gottes Befehl und Verheißung hin nicht unterlassen können, und nennt sie „Betsbrüder“ und „Betschwestern“. — Nun gibt es freilich Leute, deren Beten nicht nur nichts hilft, sondern sogar ein Greuel in den Augen des heiligen und gerechten Gottes ist. Sprüche 28, 9. Jes. 1, 15. 16. Joh. 9, 31. — Es gibt aber auch Leute, die mit ihrem Gebet mehr vermögen, als alle Mächtigen dieser Welt mit aller ihrer Macht, die durch ihr Gebet den allmächtigen Gott zu ihrem Bundesgenossen machen und mit ihm ausrichten, was kein Mensch und kein Engel vermag, die niemals vergeblich beten, weil sie eben das Beten recht verstehen. — Darüber wollen wir am heutigen Gebetssonntag etwas weiter nachdenken und auf Grund unsers Evangeliums jetzt betrachten die Wahrheit:

Kein richtiges Gebet ist vergeblich. Wir fragen:**1. Welches ist ein richtiges Gebet?**

a. Nicht jedes Gebet ist ein richtiges Gebet. *a.* Kein richtiges Gebet ist es, wenn man, wie jener Phariseer, in seinem eigenen Namen etwa also betet: „Ich danke dir, Gott, daß“ *2c.* Luc. 18, 11. 12.; *β.* kein richtiges Gebet ist es, wenn man betet wie die Leute, von denen Sprüche 28, 9. Jes. 1, 15. 16. Joh. 9, 31. die Rede ist; *γ.* kein richtiges Gebet ist es, wenn man nur mit dem Munde betet, während das Herz nichts davon weiß. Matth. 6, 7.

b. Ein richtiges Gebet ist allein das Gebet im Namen Jesu, da wir *a.* zu Gott kommen, wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater, B. 23. 26. 27.; *β.* beten im Vertrauen auf Christi Verdienst und Fürbitte, B. 23. 27. 26.; *γ.* von Herzen bitten um das, was wir bedürfen im Geistlichen und Leiblichen, und von Herzen danken für alles, was wir empfangen. B. 24. Eph. 6, 18. Ps. 103, 1. 2. 50, 14. 106, 1. Col. 3, 17.

2. Inwiefern ist es nicht vergeblich?

a. Es wird jederzeit erhört. Das scheint zwar oft nicht so. Aber es ist gewiß; denn *a.* der Herr hat es verheißt und *β.* betheuert es sogar mit einem doppelten „Wahrlich“. B. 23. 24. — Jes. 65, 24. Ps. 91, 14—16. 1 Joh. 5, 14. Marc. 11, 24. Matth. 18, 19. Jac. 5, 16—18. Ps. 145, 18. 19.

b. Das Gebet macht auch ein fröhliches Herz. B. 24.: „Daß eure Freude vollkommen sei.“ *a.* Es thut dem betrübten Kinde wohl, wenn es zu seinem himmlischen Vater kommen und mit ihm reden darf. Das erleichtert das Herz und macht frischen Muth. 1 Petr. 5, 7. *β.* Und die erfahrene Hülfe macht die Freude des rechten Beters immer vollkommener.

Ach, daß wir daher das rechte Beten immer besser lernen und üben, daß wir in jeder leiblichen und geistlichen Noth uns alsbald aufmachen und zu unserm Vater gehen möchten. Laß die Welt schreien: Das Beten hilft nichts; laß sie spotten und lachen. Unser Beten hilft. Wir wollen dabei bleiben: Lied 380, B. 3.

J. J. B.

Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Christus ist aufgefahen, damit er sitze zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum wird auch in den Weissagungen seine Himmelfahrt beschrieben als der Triumphzug eines siegreich heimkehrenden Feldherrn. Ps. 47, 6. Der Kampf war siegreich vollendet. Es war vollbracht. Und wie der Vater sich schon dazu bekannt hatte durch die glorreiche Auferweckung seines Sohnes, so thut er es nun auch, da er ihm das Reich übergibt. Der als der Stärkere den Starken überwunden hat, der soll nun regieren in seinem Reich.

Mit Vertrauen erheben wir daher unsere Augen zum Throne unsers Gottes, wissen wir uns doch geliebt von dem, der darauf sitzt. Unter seinem Schutz und Schirm sind wir sicher gegen die Pforten der Hölle. So ist die Himmelfahrt Christi von höchster Bedeutung für der Christen Glauben. Das ist sie aber auch für der Christen Leben. Denn indem sie uns unterrichtet über die Beschaffenheit seines Reiches, sagt sie uns zugleich, wie wir uns als seine Reichsgenossen hier zu verhalten haben.

Die hohe Bedeutung der Himmelfahrt Christi für der Christen Leben.

1. Sie lehrt uns, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist.

a. Da Christus seinen Thron besteigen will und das Regiment seines Reiches antritt, entzieht er der Welt seine sichtbare Gegenwart und kehrt zu seinem himmlischen Vater zurück. B. 19. Wäre sein Reich nicht ein himmlisches, sondern ein weltliches Reich, so würde er nicht diese Welt verlassen haben.

b. Um sein Reich hier auf Erden zu erhalten und zu bauen, gibt der Herr seinen Jüngern den Befehl, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen. B. 15. 16. Er gebraucht nicht irdische, sondern allein geistliche Waffen und Mittel, sein Reich auszubreiten, und zeigt uns also, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist.

c. Die Güter, welche dieser König seinen Reichsgenossen verheißt, sind nicht irdische, sondern allein geistliche, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. B. 16. Auch daraus ist es offenbar, daß sein Reich nicht ein irdisches, weltliches ist.

2. Sie ermahnt uns daher, daß wir trachten sollen nach dem, das droben ist.

a. Auch an seinen Jüngern hat der Herr noch den Unglauben zu strafen, B. 14., den Unglauben, daß sie trachten nach dem, das auf Erden ist.

b. In Folge dieses Unglaubens ärgern wir uns an der Kreuzesgestalt der Kirche Christi und lassen uns bethören durch den Scheinerfolg des antichristlichen Wesens.

c. Als Reichsgenossen Christi sollen wir diesen fleischlichen Sinn ablegen und trachten nach dem, das Christus darreicht und mittheilt in Wort und Sacrament. So wird Christi glorreiche Auffahrt uns Grund zu einer seligen Nachfahrt. B. 20. F. S. B.

Sonntag Gaudi.

Joh. 15, 26.—16, 4.

Jemand hat diesen Sonntag den traurigsten des ganzen Kirchenjahres genannt, darum, weil Christus gen Himmel gefahren und der Heilige Geist noch nicht da sei. Mit Unrecht. Christi eigene Jünger dachten anders. Luc. 24, 52. 53. Und wir auch. Denn wann ist Christus uns näher, als da er zur Rechten des Vaters allwissend, allgegenwärtig und allmächtig seine Kirche regiert und schützt? Matth. 28, 20. Dazu verhiess er, laut unsers Textes, vor seinem Hingang zum Vater den Heiligen Geist. Wie sollte man da traurig sein! Die Sonne des göttlichen Wortes scheint also an diesem Sonntag ebenso herzerfreuend, beglückend und beseligend wie sonst. Ja, dieser Sonntag ist sogar von einem zweifachen Lichte beschienen, von dem Licht des Himmelfahrts- und des Pfingstfests.

Auch im Himmel verläßt der treue Heiland seine Jünger auf Erden nicht. Er befähigt sie

1. zum Zeugen von seinem Namen durch die Sendung des Heiligen Geistes;
2. zum Leiden um seinetwillen durch die Vorausverkündigung ihrer Trübsale.

Ad 1. So lange Christus in der Welt war, hat er selbst die Wahrheit verkündigt. Nach ihm sollten es seine Jünger thun: „Ihr werdet auch zeugen.“ Als Augen- und Ohrenzeugen, B. 27 b., konnten sie das vor andern. Und wovon sollten sie zeugen? — „Von mir“; von Christi Person und Amt. Vor wem sollten sie zeugen? Vor allen Völkern, Matth. 28, 19.; vor aller Welt, Marc. 16, 15. Wie konnten sie das, sie, die bisher so furcht- und fehlsamen Menschen! Eine haßerfüllte Welt war gegen sie. Joh. 15, 19. Woher sollte ihnen Muth und Klarheit kommen, wenn ihr Meister nicht mehr bei ihnen war? B. 26. antwortet auf diese Frage. Auch im Himmel verläßt der Herr seine Jünger nicht. Er sendet ihnen selbst einen Ersatz: „Ich werde senden.“ Und was er sendet, ist ein Ersatz für ihn selbst; er sendet „den Tröster“, den Tröster *παρ' ἐμοῦ*; einen Beistand, der alle Hindernisse beseitigt, der sichern Erfolg, sicheres Gelingen verbürgt, also einen wahren Tröster. Das ist er, weil er „vom Vater“

kommt. Kommt er vom Vater, so kann er nach Jac. 1, 17. nur gute, nur vollkommene Gabe sein; und geht er vom Vater aus — gleichwie vom Sohn: „ich euch senden werde“ — so ist er eine selbständige göttliche Person in der heiligen Dreieinigkeit.

Dieser ist ein „Geist der Wahrheit“, „der euch sicher und gewiß macht der Wahrheit, daß ihr nicht dürft zweifeln in diesem oder jenem Stücke, so eure Seligkeit betrifft. Also wird er euch machen nicht allein Kämpfer und Siegmänner, sondern auch heißen Doctores und Meister sein, die gewiß können schließen, was rechte oder falsche Lehre sei in der Christenheit“. (Luther, E. A. 49, 384.) „Der wird zeugen von mir.“ Die Jünger waren also nicht verlassen: in ihnen, durch sie und für sie zeugte die dritte Person der Gottheit selbst, Matth. 10, 20. Dieses Zeugen geschah mit Wort (Predigt, Lehre, Unterricht) und That (Wandel, Leben, Leiden).

Was hier zunächst von den Aposteln, als den vorerwählten Zeugen, gesagt ist, gilt in seiner Maßen von allen Christen, „die der Apostel Fußtapfen nachfolgen, bei derselbigen Lehre bleiben und nicht weiter noch anders lehren“. (Luther, St. L. A. XI, 1004.)

Ad 2. Daß der Herr zur Rechten seines Vaters liebend seiner Jünger auf Erden gedenkt, zeigt er ferner dadurch, daß er dem Aergerniß vorbeugt, das ihnen droht durch Trübsale, die sie um ihres Zeugnisses willen zu erleiden haben. „Da er sie nun gestärkt hatte, warnt er sie vor dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapfer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der einen warnet; und das Uebel ist vielträglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat.“ (Luther, St. L. A. XI, 998.)

Der Herr sagt nämlich, wie die Welt ihr Zeugniß von seinem Namen aufnehmen werde. Mit Bannen und Tödten wird es die Welt beantworten, und dabei werden die Verüber noch meinen, Gott einen besondern Dienst zu thun. Man denke an das Verhalten der Juden gegen Christi Jünger und an das der Papisten gegen die Bekenner der Wahrheit. „Und das wird das allerärgste sein, wenn sie aufs schändlichste mit euch gefahren, werden sie meinen, sie thun wohl daran, und es wird sich also ansehen lassen, als hätten sie Gott wider euch stehen, und werden Te Deum laudamus darüber singen, als hätten sie Gottes Willen und Wohlgefallen erfüllt.“ (XI, 998 f.) (Wer denkt hier nicht an das Te Deum laudamus, das Gregor XIII. nach der schauerlichen Pariser Bluthochzeit 1572 anstimmen ließ?) Aber gegen alle falschen Vorwände der Verfolger stellt der Herr die wahren Ursachen dieses Verhaltens ins Licht: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen.“ „Das sollt ihr ja nicht vergessen; denn es wird euch großen Trost geben, fest, muthig und unverzagt machen.“ (ib. 999.)

Schon in der Bergpredigt, Matth. 5, 10. ff., und öfter hatte Christus von der Verfolgung um seines Namens willen gesprochen. Aber nie so bestimmt und klar wie in dieser Abschiedsrede. B. 4 b. Es war eben nicht

noth, da er die Jünger bisher deckte und schützte (Joh. 17, 12. Luc. 22, 35. Joh. 18, 8.). Nun aber, da der Bräutigam von ihnen genommen wird, müssen sie wissen, was ihnen bevorsteht; doch hat er auch bereits den Beistand verheißt, der von nun an seine Stelle vertreten werde.

„Oen Himmel zu dem Vater mein
Fähr ich nach diesem Leben,
Da will ich sein der Meister dein,
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübnis trösten soll
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.“

J. F.

(Gefandt von W. C. K.)

Homiletische Vorträge des sel. Prof. G. Schaller.

(Fortsetzung.)

Vom Text der Predigt.

§ 1. Die Zugrundelegung eines Textes beruht zwar nicht auf göttlichem Befehl, aber um der für sie sprechenden Gründe willen sollte sie, wenn nicht ganz besondere Umstände obwalten, in den gewöhnlichen Predigten als feste Regel gelten.

Anm. Der Herr selbst legte nur einmal seiner göttlichen Predigt einen Text zu Grunde, Luc. 4, 16. ff. Gewöhnlich knüpfte er in seinen Reden an äußere Umstände an, z. B. Joh. 4, 6—15. 6, 24—28. Luc. 13, 1—5. Matth. 11, 2—15. Apost. 2, 14. ff. 17, 22—32. 24, 24—26. Auch aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche haben wir fast nur von textlosen Predigten Kunde. Selbst Luther hielt, als er 1521 nach Wittenberg zurückkehrte, acht Predigten ohne Text. (St. Louis, Bd. XX, 5. Desgleichen Johann Mathesius über Luthers Leben.)

Die Gründe, welche sich für die Zugrundelegung eines biblischen Textes anführen lassen, sind hauptsächlich folgende: 1. Der Text ist für die Gemeinde eine Art Zusicherung, daß ihnen nicht Menschen-, sondern Gottes Wort verkündigt werden soll. 2. Der Prediger kann mit Zuversicht Gottes Wort lesen und sagen: „Hier steht's!“ 3. Der Text ist für den Prediger auch eine heilsame Schranke, die ihn nicht ungemaht abschweifen läßt und ihn stets erinnert, daß sein Amt ein Zeugenamt ist. 4. Ein richtig verstandener und streng verfolgter Text erzeugt eine speciellere, schlagendere und lebendigere Rede und vermehrt die Zahl der Themata. 5. Die Schrift hat einen hohen Grad von Faßlichkeit und Anschaulichkeit, die Stellen derselben prägen sich leicht ein und befördern so die Wiederholung des Vorgetragenen.

§ 2. Die Wahl des Textes ist nicht immer in die Hand des Predigers gelegt, und wie weit sie in die Hand desselben gelegt sein soll, auch darüber sind die Meinungen verschieden. Während die lutherische Kirche (auch die

katholische) sich für den Hauptgottesdienst an die sonn- und festtäglichen Perikopen (Evangelien und Episteln) gebunden hält, stellt die reformirte Kirche und andere Secten dem Prediger die Textwahl frei. Die vermeintlichen Nachtheile des sogenannten Perikopenzwanges werden durch ungleich größere Vortheile bei dem Gebrauch der feststehenden kirchlichen Perikopen reichlich aufgewogen. (St. Louis, Bd. XII, 16. 325. 568.—Erl. 7, 42. 8, 14. 267.)

Anm. Zum Nutzen der Perikopen rechnen wir insonderheit, 1. daß durch dieselben die treuen Prediger der immer wiederkehrenden Qual des Selbstwählens überhoben werden; 2. daß durch sie in der Textwahl der Willkür unverständiger oder zu falscher Lehre sich neigender Prediger gesteuert werde; 3. daß dieselben von den christlichen Zuhörern, die sie von Jugend auf gewohnt sind, mit immer neuer Freude vernommen werden und bei ihnen nie einer Empfehlung oder Entschuldigung bedürfen. Im Gegentheil darf der Prediger, der sie seinen Vorträgen zu Grunde legt, von vornherein auf eine günstige Aufnahme derselben rechnen; 4. daß durch sie den Einfältigen, die am besten das Unbekannte am Bekanntten lernen, ein Dienst geschieht; 5. daß die vielen vorhandenen rechtgläubigen Postillen über die Perikopen theils schwachen Predigern eine gute Hülfe bei Ausarbeitung ihrer Predigten, theils den Laien ein vortreffliches Hülfsmittel zur Prüfung ihrer Prediger sind; 6. daß sie dem Prediger eine unschätzbare Legitimation geben, wenn derselbe durch seinen Text darauf geführt wird, eine Strafpredigt zu halten.

§ 3. Ist dem Prediger die Textwahl anheim gegeben, so entscheide er selbst sich *ceteris paribus* für einen solchen Text, der 1. einem kanonischen Buche entnommen, 2. den jedesmaligen Umständen angemessen, 3. unmittelbar praktischer Natur, 4. von entsprechender Länge sei.

Anm. zu 1. In der Schrift sollen wir suchen, Joh. 5, 39., auf dem Grund der Apostel und Propheten erbauet sein, Eph. 2, 20. Hätten nun aber z. B. der Verstorbene oder dessen Familie zur Leichenpredigt, oder hätten Verlobte zu ihrer Traurede einen Text aus einem apokryphischen Buche oder einen Liebersvers gewählt, so müßten die in diesem Texte enthaltenen Wahrheiten aus den kanonischen Büchern erwiesen werden.

In den Apokryphen finden sich ja schöne Leichentexte, z. B. Weish. 3, 1. 4, 7.; oder (bei Kindern): 4, 17. 5, 1—7. 16, 12.

Anm. zu 2. Für einen Anfänger zu schwere Texte wären Gal. 3, 20. Röm. 11, 25.; unpassend für einen Studenten Apost. 20, 28. Matth. 13, 52.; für einen Gast Gal. 4, 19. 1 Cor. 4, 15.; so sind auch Texte zu vermeiden, welche für die betreffende Gemeinde zu schwer sind, z. B. 1 Cor. 3, 13. und ähnliche. Bei Casualreden liegt oft sehr viel an einer passenden Textwahl.

Anm. zu 3. Unpraktisch ist es, ein Geschlechtsregister zum Text zu nehmen, wie 1 Mos. 10, oder Reden der Gottlosen, wie Jes. 22, 13. oder des Satans, wie Hiob 2, 2—4. Sam. 28, 19.

Erforschung des Textsinnes.

§ 1. Da die Predigt ihrer Materie nach jedenfalls eine „emanatio S. Scripturae“ sein soll, 1 Petr. 4, 11., so gilt es, ehe man zur Ausarbeitung derselben schreitet, vor allem des vom Heiligen Geiste intendirten Textsinnes ganz gewiß zu werden. Je klarer und deutlicher ein Homilet seinen Text erkannt hat, desto einfältiger wird er ihn auslegen können. Der Heilige Geist hat nach den Regeln der Grammatik, Rhetorik und Didaktik geredet, man wird daher sein Wort am richtigsten auffassen, wenn man den Scopus, den Zusammenhang, die Gliederung und Einrichtung desselben auffucht, wenn man, wie bei einer menschlichen Rede, nach Thema, Partition, Confirmation, Confutation, ja, gar nach einem Exordium und Präoration forscht und der Gemeinde das wohlerkannte Ganze in der wohl-erkannten Gliederung zum Verständniß vorlegt. — Zur Erforschung des Textsinnes ist das Studium der Grundsprachen vor allen Dingen, dann aber auch die Vergleichung von treuen Uebersetzungen und der Gebrauch sonstiger guter Hülfsmittel als nützlich und nöthig zu empfehlen.

Anm. 1. Was die fremden Hülfsmittel betrifft, so empfiehlt Rambach drei Gattungen derselben: 1. Apparatus exegeticus (Weimariſche Bibel; Evangelien-Harmonie; Glossa N. T. von M. Jacius); 2. Apparatus homileticus (Luthers und Walthers Postillen; Stöckhardt, Pass.*) [u. Adv.]; H. Müller, Epistel-Post.; F. Burg, Epistel-Post.); 3. Apparatus dogmaticus (Rambach; Chemnitz' Loci theol. und Gerhards Loci theol.; Concordienbuch).

Anm. 2. Wie nöthig es ist, stets den Grundtext zu vergleichen, be-weisen Stellen wie Joh. 10, 12. Luc. 16, 3. 1 Tim. 3, 16. Röm. 9, 23. Hebr. 12, 7.

§ 2. Der Hauptinhalt eines Textes ist, nach den sogenannten fünf Usus des göttlichen Wortes, fünffacher Art, je nachdem die Didaskalie oder der Elenchus oder die Pædemptik oder Epanorthosis oder Paraklesis in demselben vorkommt (2 Tim. 3, 16. Röm. 15, 4.). Zu den didaskalischen Texten gehören: Reine Lehrdarstellungen, seien dieselben directer oder indirecter Art (etwa in Form einer Frage oder Vermunderung) (Joh. 3, 16. Röm. 11, 33.), oder einer Dankſagung (1 Cor. 1, 4—9. Eph. 1, 3—6.), lehrreiche Geschichten und Gleichnisse (Matth. 21, 1. ff. Luc. 18, 9—14. Matth. 13, 24—30.), Vorausverkündigungen (2 Theſſ. 2, 1. ff.). Vorzugsweise elenchistisch sind solche, welche Widerlegung falscher Lehre, wenn auch nur etwa in der Form einer Anklage (Gal. 3, 1. Luc. 24, 25. Joh. 3, 10.), oder eine Vertheidigung der Wahrheit enthalten (Röm. 11, 1—5.). Die Epanorthosis straft die Sünden des Lebens, entweder direct oder in der Form des Ver-

*) Die Adventspredigten sind erst 1887 erschienen, aber gehören hierher, und der sel. Schaller hätte sie jedenfalls auch genannt, wenn sie schon erschienen wären.

bietens (Eph. 4, 29.), des Ermahnens (Röm. 14, 13.), der Drohung und Warnung (Röm. 8, 13. 1 Cor. 16, 22.). Pädeutische Texte sind solche, die auf einen christlichen Sinn und Wandel dringen, die also Gebote (Röm. 12, 11. ff.) oder Ermahnungen (1 Petr. 2, 11. Offenb. 3, 18. 1 Theff. 5, 12.) oder Aufmunterung (Röm. 5, 3—5.) u. darbieten. Vorzugsweise parallelischer Natur sind Texte, welche directen Trost (Matth. 5, 11.) oder eine Bezeichnung des Mitleids (Jes. 45, 11.), Verheißungen der Gnade und Hülfe (1 Cor. 10, 13.), einen Wunsch (Hebr. 13, 20.) zum vorwiegenden Inhalt haben.

§ 3. Enthält der Text nur Einen Grundgedanken, so ist dieser auch das eigentliche und adäquate Thema desselben, sowie der daraus emanirten Predigt. Alle anderen Themata, welche man einem so beschaffenen Texte entnimmt, sind porismatische (themata indirecta, localia, dogmatica elicita), i. e., Themata, welche durch eine richtige Schlußfolgerung aus dem Texte abgeleitet werden. Solche Themata sind gerechtfertigt, sobald sie nicht nur im Texte enthalten sind, sondern auch durch ihren praktischen Zweck sich auszeichnen. Denn ein consecrarium, ein porisma, sofern es sich aus dem Texte thatsächlich ergibt, ist nicht minder göttliche Wahrheit als der zunächst intendirte Sinn desselben.

Anm. Porisma, von πορίζω = zu Wege bringen, herbeischaffen, herleiten, ist ein Folgesatz, eine Folgerung. Beispiele: 1. Das directe Thema von Matth. 4, 1—11. ist: Die Versuchung Christi. Ein Porisma wäre: Die Versuchung der Glieder Christi. 2. Das directe Thema von Luc. 15, 21.: Die Demuth des verlornen Sohnes. Ein Porisma wäre: Das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit, eines der vornehmsten Kennzeichen der Buße (Luc. 7, 14.).

Von der Gliederung des homiletischen Stoffes oder der Disposition.

§ 1. Hat die Invention ihr Werk gethan, und nach Erforschung des Textsinnes mittels angestrebten Meditirens das Material für die Predigt gesammelt, so handelt es sich weiter darum, diese Materialien anzuordnen. Eine Rede hat nur dann alle Kraft, deren sie fähig ist, wenn sie wohlgeordnet ist, wenn die Theile sich gegenseitig unterstützen, wie die Steine eines Gewölbes. Es wird wohl niemand glauben, daß eine der Ordnung schlechterdings beraubte Rede dennoch geeignet sei, zu überzeugen und das Herz der Zuhörer zu bewegen, was doch der Zweck jeder Predigt ist und sein soll.

§ 2. Da jede Predigt eine Tendenz haben soll, so muß sie eine innere Einheit, einen einheitlichen Scopus haben. Im Geiste des Redenden wird sich daher als Formel für die Einheit der Predigt vor allen Dingen ein Thema fixiren. Er bedarf eines solchen zunächst um seiner selbst willen, dann aber auch im Interesse seiner Zuhörer. Die formelle und wörtliche Ankündigung dieses Themas ist allerdings nicht eine Sache unbedingter

Nothwendigkeit, doch ist sie keineswegs verwerflich; sie wird vielmehr in der Regel bei den Zuhörern die Auffassung und Nachwirkung der Predigt sehr wesentlich erleichtern. Nachdem wir die Zweckmäßigkeit des Eingangs, die Gemüther für das besondere Thema, welches man im Auge hat, vorzubereiten und günstig zu stimmen, dargelegt haben, ist es unnütz zu beweisen, daß das Thema angekündigt werden muß.

Anm. War es für einen Staatsredner des Alterthums zuweilen vortheilhaft, seine Zuhörer unvermerkt auf seine Hauptabsicht hinzuleiten und sie gewissermaßen zu überraschen, so erfordert das Interesse eines christlichen Predigers das gerade Gegentheil, nämlich seinen Zuhörern den Weg, den er mit ihnen gehen will, sowie das Ziel voraus zu bezeichnen, damit sie ihm desto williger folgen. Hier gilt: *Summa utilitas omnis regula*. Daß indeß ein solches Verfahren keineswegs gegen die Regeln der Rhetorik und des guten Geschmacks verstöße, beweist auch das Beispiel Ciceros, der in der Rede: „*Pro lege Manilia*“, selbst Thema und Theile zum Voraus angibt.

§ 3. Noch immer ist der Rath beachtenswerth, den die Alten behufs Auffindung eines textgemäßen Themas ertheilten, indem sie empfahlen, letzteres entweder aus dem Object oder aus der Species des Textes (i. e. aus einem der fünf Usus) oder auch aus beiden zugleich zu schöpfen.

Anm. Die meisten Themata, schreibt Rambach, werden hergenommen von dem Object und der Species oder von dem Was? und Wie? des Textes. Man frage nur: 1. Wovon handelt der Text? 2. Wie handelt er davon? Z. B. Matth. 11, 3. Wovon handelt dieses Evangelium? Von dem Messias. Wie handelt es von ihm? Frageweise. Hieraus ergibt sich das Thema: Die Frage, ob Jesus der verheißene Messias sei. („Mag.“ 1, 369.) So handelt Joh. 3, 1—15. belehrend von der Wiedergeburt, daraus ergibt sich das Thema: Die Lehre von der Wiedergeburt. („Mag.“ 1, 146. Walther, Ev.-Post., 212.) Luc. 16, 1—9. stellt Christus den ungerechten Haushalter als eine Warnung und Ermunterung allen Menschen vor, daraus ergibt sich das Thema: Wie Christus in unserem Evangelio den ungerechten Haushalter allen Menschen theils zur Warnung, theils zur Ermunterung vorstellt. (Walther, Ev.-Post., 264.) 2. Thess. 2, 1—10. handelt weissagend vom Sturz des Antichristen, daraus ergibt sich als Thema: Die Weissagung Pauli vom Sturz des Antichristen, oder: der geweissagte Sturz des Antichristen eine der größten Wohlthaten der lutherischen Kirchenreformation. (Dr. W.)

Aus dem Object allein wird das Thema zuweilen genommen, wenn von demselben auf mehrerlei Weise im Texte gehandelt wird. Luc. 21, 25—36. Christi Zukunft zum Gericht, wie Christus I. die Beschaffenheit derselben lehrt; II. die Frommen wider die Schrecken derselben tröstet; III. zur Bereitschaft auf dieselbe ermahnt. (Dr. W.) Oder: Matth. 10, 13—23. Der bekehrtemitische Kindermord. I. Das unglückselige Werkzeug, durch welches derselbe angestellt wurde; II. die heiligen Ursachen, um welcher willen Gott denselben geschehen ließ; III. die wichtige Bedeutung, welche derselbe noch jetzt für uns hat.

Aus der Species allein kann das Thema dann genommen werden, wenn die Theile die nothwendige Ergänzung zu demselben enthalten. Z. B. 1 Petr. 5, 6—9. Eine Ermahnung Petri I. zur Demuth (B. 6.); II. zum Vertrauen auf Gott (B. 7.); III. zur geistlichen Wachsamkeit (B. 8. 9.).

(Fortsetzung folgt.)